



Es gilt das gesprochene Wort.

Medienkonferenz Silvia Steiner – 130 Tage im Amt 25. September 2015, Schule Am Wasser, Zürich

Referat von Dr. Silvia Steiner, Regierungsrätin und Bildungsdirektorin Kanton Zürich

Sehr geehrte Damen und Herren

Ich begrüsse Sie herzlich zur Medienkonferenz in der Schule Am Wasser in Zürich-Höngg und danke Ihnen, dass Sie den Weg hierher auf sich genommen haben. Hier, im Saal des Turbinenhauses, holen sich die Kinder in den Pausen Bücher und erholen sich etwas von den Lektionen. Rund 250 Primarschülerinnen und -schüler und 90 Kindergartenkinder gehen Tag für Tag in diese Schule und den Hort.

Ich danke der Schulleiterin, Frau Susanne Gauch, und dem Präsidenten des Schulkreises Waidberg, Herrn Urs Berger, herzlich für die Gastfreundschaft – und selbstverständlich auch dem Stadtzürcher Schulvorsteher Gerold Lauber.

Warum habe ich Sie gerade in die Schule Am Wasser eingeladen? Nicht einfach, weil dies ein schöner Ort direkt an der Limmat ist. Wir sind vor allem deshalb hier, weil diese Schule einen Geist verkörpert, dem ich in den letzten Monaten immer wieder begegnet bin: eine offene Art, neue Herausforderungen anzupacken. Seit diesem Schuljahr macht die Schule mit beim Schulversuch Fokus Starke Lernbeziehungen der Bildungsdirektion, der die Anzahl Lehrpersonen pro Klasse beschränkt. Ab dem nächsten Schuljahr ist sie auch beim Tagesschulprojekt der Stadt Zürich dabei.

Zielsetzungen im Überblick

Als Bildungsdirektorin sind mir drei Zielsetzungen wichtig. Ich komme darauf zurück, möchte Ihnen aber schon mal die Headlines geben:

1. Wir müssen die *Ressourcen* optimieren. Und damit meine ich nicht nur die finanziellen Ressourcen. Ich meine auch die Zusammenarbeit mit unseren Partnerinnen und Partnern inner- und ausserhalb des Bildungswesens – Lehrpersonen, Eltern oder Wirtschaft.
2. Nach Jahren der Reformen geht es nicht darum, weitere grosse bildungspolitische Umbauten in Angriff zu nehmen. Wichtig sind *Konsolidierung* und Feinjustierung, ohne den Blick für weitere Entwicklungen und Bedürfnisse unserer Gesellschaft zu verlieren.
3. Ich will den *Dialog* führen – mit allen Beteiligten unseres Bildungswesens. Ich will wissen, welche Bedürfnisse unsere Partnerinnen und Partner haben. Nur so können wir die geeigneten Lösungen finden.

Inhaltsübersicht

Damit zu einer knappen Inhaltsübersicht:

- Meine ersten 130 Tage in der Bildungsdirektion.
- Die bildungspolitische Ausgangslage im Kanton Zürich.
- Herausforderungen und Zielsetzungen.
- Konkretes aus den Bereichen Frühe Förderung, Volksschule, Berufsbildung, Mittelschulen und Hochschulen.
- Und dann ist selbstverständlich Zeit für Ihre Fragen.

Erste 130 Tage als Bildungsdirektorin

130 Tage bin ich nun in der Bildungsdirektion; genau gezählt sind es 131. Die Bildungsdirektion war meine Wunschdirektion. Und ich bin sehr glücklich, dass ich sie führen darf. Ich war viele Jahre in einem Bereich tätig, in dem es darum geht, gesellschaftliches Zusammenleben *abzusichern* und zu regeln – als Sicherheitspolitikerin, aber auch beruflich bei der Polizei und in der Staatsanwaltschaft. Ich habe das aus voller Überzeugung gemacht. Gerne engagiere ich mich nun in einem Poli-

tikbereich, der die Zielsetzung beinhaltet, das menschliche Zusammenleben zu *gestalten* – für unsere Kinder und Jugendlichen. Dafür Verantwortung zu übernehmen, ist ein grosses Privileg.

In den ersten 130 Tagen habe ich viel zugehört. Dabei bin ich u.a. folgenden Fragen nachgegangen: Was beschäftigt die Lehrpersonen und ihre Verbände? Welche Bedürfnisse haben die Lehrlingsbetriebe? Was brauchen die Hochschulen, um weiterhin eine exzellente Forschung und Lehre zu bieten? Woran wird weshalb in den Ämtern der Bildungsdirektion gearbeitet?

Seit Mai haben wir einiges erreicht:

- Der Regierungsrat hat das neue Kinder- und Jugendheimgesetz (KJG) zuhanden des Kantonsrats verabschiedet. Es ist eine zentrale Gesetzesvorlage dieser Legislatur. Bisher mussten die zuständigen Gemeinden die Leistungen bei Zahlungsunfähigkeit der Eltern finanzieren. Neu werden sie gemeinsam von allen Gemeinden getragen, im Verhältnis der Einwohnerzahl. Dieses Modell verhindert, dass kleinere Gemeinden mit aufwendigen Unterstützungsmassnahmen übermässig belastet werden. Das KJG ermöglicht ausserdem eine kantonale Gesamtplanung. Wirksamkeit, Qualität und Wirtschaftlichkeit der Angebote werden zentral überprüft.
- Bildungsrat, Universitätsrat und Fachhochschulrat haben ihre Arbeit in neuer Zusammensetzung aufgenommen und erste Beschlüsse gefasst.
- Und ich konnte wichtige Sachgeschäfte durch den Kantonsrat bringen, so den neuen Berufsauftrag für die Lehrpersonen der Volksschule, den Ausbau des Bildungszentrums Zürichsee in Horgen oder den Neubau für die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät an der Plattenstrasse in Zürich.

Bildungspolitische Ausgangslage

130 Tage sind zu kurz, um zu einem abschliessenden Urteil zu kommen. 130 Tage sind aber lange genug, um erste Eindrücke zu gewinnen und eine Standortbestimmung zu machen. Wo stehen wir bildungspolitisch im Kanton Zürich?

Mein wichtigster Eindruck: Ich bin überall auf engagierte Lehrpersonen und Dozierende, Schulleitende, Behördenmitglieder und Berufsbildner gestossen. Bei allen spürt man eine grosse Motivation, sich für unsere Kinder und Jugendlichen einzusetzen. Auch in der Bildungsdirektion habe ich nur Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter getroffen, die sich engagiert für ihre Aufgaben einsetzen.

Wenn über Bildungspolitik geschrieben wird, stehen häufig die anspruchsvollen Problemstellungen, das Schwierige und Negative im Vordergrund. Zu Unrecht. Ein paar Fakten aus dem schweizerischen und dem Zürcher Bildungswesen:

- Kürzlich hat eine internationale Vergleichsstudie ergeben, dass die Schweiz Weltmeister ist bei der Innovation, u.a. wegen der guten Vernetzung zwischen Staat, Privatwirtschaft und Universitäten.
- Rund 93 Prozent aller Jugendlichen beenden die Sekundarstufe II mit einem Abschluss (Bildungsbericht 2014, beruhend auf dem Jahr 2010).
- Die Jugendarbeitslosigkeit ist verglichen mit dem europäischen Ausland tief.
- Nie in den letzten Jahren wurden im Kanton Zürich so viele neue Lehrverträge abgeschlossen wie 2015. Es konnten nicht einmal alle Lehrstellen besetzt werden.
- Unsere Schülerinnen und Schüler erzielen sehr gute Lernerfolge, besonders in Mathematik. Dies zeigen die letzten PISA-Erhebungen für die Schweiz.
- Positive Ergebnisse vermeldet auch unsere Fachstelle für Schulbeurteilung: Rund 90 Prozent der evaluierten Schulen weisen in Themen wie Schulgemeinschaft, Lernen oder Zusammenarbeit mit den Eltern eine gute oder sehr gute Qualität auf.

Kurz: Die Bildungseinrichtungen im Kanton Zürich sind gut aufgestellt und die Bildungsdirektion leistet eine gute Arbeit.

Drei Zielsetzungen

Damit bin ich bei den Zielsetzungen, die ich Ihnen bereits am Anfang kurz genannt habe.

1. Wir müssen die Ressourcen optimieren.

Wir müssen finanzpolitisch mit dem auskommen, was wir haben – und das wird weniger. Regierungspräsident und Finanzdirektor Ernst Stocker hat vor Wochenfrist über die schwierigen finanzpolitischen Perspektiven informiert. Die Bildungsdirektion und damit die Schulen und Bildungseinrichtungen im Kanton Zürich müssen sich an der Sanierung des Finanzhaushaltes beteiligen. Zur Leistungsüberprüfung 2016 müssen die Volksschulen jährlich mit 20 Millionen, die Mittelschulen mit 18 Millionen und die Berufsbildung mit 11 Millionen beitragen. Das ist vor allem deshalb eine äusserst schwierige Aufgabe, weil wir mit stark wachsenden Schülerzahlen konfrontiert sind. Es gibt nur einen Weg: Wir müssen die Mittel bündeln und die knappen Ressourcen optimal einsetzen. Worauf verzichtet werden kann und worauf nicht, müssen wir zusammen diskutieren – insbesondere auch mit den Partnerorganisationen der Lehrpersonen, Schulleitenden und Schulbehörden. Es ist jetzt schon klar, dass entsprechende Massnahmen auch öffentliche Diskussionen auslösen werden. Darauf werde ich mich gerne einlassen.

2. Nach Jahren der Reformen braucht es Konsolidierung.

Die Reformen im Bildungswesen haben den Lehrpersonen viel abverlangt. Wir dürfen unsere Lehrpersonen nicht überstrapazieren. Klar ist: Einen Marschhalt kann es in der Bildungspolitik nie geben. Weil sich die Gesellschaft weiterentwickelt, muss sich auch das Bildungswesen weiterentwickeln. Klar ist auch, dass der Wandel der letzten Jahre notwendig war und die Schule stärkte. Ich denke etwa an das neue Volksschulgesetz mit Tagesstrukturen, Schulleitungen und integrativer Förderung. Ich bin aber überzeugt: Nach viel Wandel ist es nun Zeit für eine Beruhigung – für Konsolidierung und Feinjustierung. Eine solche Feinjustierung ist der Schulversuch Fokus Starke Lernbeziehungen, der pro Klasse weniger Lehrpersonen vorsieht. Die Schule Am Wasser ist, wie erwähnt, seit diesem Schuljahr mit dabei. Die ersten Erfahrungen in den insgesamt zwölf Schulen zeigen, dass der Schulalltag ruhiger wird. Ich sage Ihnen offen, dass ich vom Ansatz dieses Schulversuchs begeistert bin: Der Blick wird auf den Klassenunterricht, auf die eigentliche Kernaufgabe, gelenkt, ohne die besonderen Bedürfnisse von Kindern zu vernachlässigen. Besser justieren können wir auch die Übergänge für Kinder und Jugendliche: vom Frühbe-

reich in den Kindergarten, vom Kindergarten in die Primarschule, von der Volksschule in die Berufsbildung und an die Gymnasien und von dort an die Hochschulen. Wenn wir Kinder und Jugendliche an den Übergängen gut mitnehmen, werden für die neue Ausbildungsstufe bessere Voraussetzungen für alle geschaffen.

3. Ich will den Dialog führen.

Unsere wichtigste Ressource sind die Beteiligten in unserem Bildungswesen: Lehrende und Lernende, Schulleitende, Schulbehörden, Eltern und die Wirtschaft. Ich muss wissen, welche Bedürfnisse sie haben und wo wir sie unterstützen können. Mir ist es wichtig, den Lehrplan 21 zusammen mit den Vertreterinnen und Vertretern der Schulen einzuführen. Wir machen dazu als einziger Kanton eine Vernehmlassung, damit sich alle betroffenen Kreise äussern und einbringen können. Zum Dialog gehört auch Wertschätzung, besonders für unsere Lehrpersonen. Was sie Tag für Tag an den Schulen leisten, ist immens. Häufig bekommen sie viel zu wenig Wertschätzung für ihre Arbeit. Das müssen wir ändern. Nur so können wir die Lehrpersonen im Beruf halten und neue dafür gewinnen.

Im Dialog und mit Augenmass: Ich bin überzeugt, dass wir auf diese Weise – und nur auf diese Weise – die grossen bildungspolitischen Herausforderungen der nächsten Jahre bestehen. Und damit komme ich zu meinem Credo: *Die Bildungsdirektion hat die Rolle einer Dienstleisterin. Unsere Aufgabe ist es, gute Rahmenbedingungen zu gewährleisten – für alle Einrichtungen unseres vielfältigen Bildungswesens.* Selbstverständlich übernehmen wir auch hoheitliche Aufgaben, etwa in der Aufsicht. Gegenüber unseren Bildungseinrichtungen ist für mich aber der Dienstleistungsgedanke zentral.

Fünf thematische Bereiche

Ich möchte auf fünf thematische Bereiche der Bildungsdirektion eingehen: den Frühbereich und die Stufen Volksschule, Berufsbildung, Mittelschulen und Hochschulen.

1. Frühbereich

Zuerst zum Frühbereich: Was Kinder in den ersten Lebensjahren erfahren und erleben, prägt sie ein Leben lang und ist entscheidend für den späteren Schulerfolg. Ich bin deshalb froh, dass sich die Bildungsdirektion in diesem Bereich stark engagiert. Wichtig ist mir die Unterscheidung zwischen dem Hol- und dem Bringprinzip. Im *Holprinzip* sprechen wir alle Eltern an und geben Impulse, etwa mit den freiwilligen Beratungen zur Entwicklung und Erziehung von Kindern oder mit den Filmen der Website *Lerngelegenheiten bis 4* (www.kinder-4.ch).

Im *Bringprinzip* gehen wir direkt auf die Eltern zu, die aus verschiedenen Gründen besondere Unterstützung brauchen, sich diese aber nicht selbst holen oder holen können. Ein wichtiger Ansatz. Als Beispiel möchte ich hier das Projekt *Zeppelin* erwähnen, bei dem speziell belastete Familien zuhause besucht und bei der Erfüllung von Erziehungsaufgaben individuell unterstützt werden. Ich bin froh, dass wir für dieses erfolgreiche Projekt eine private Trägerschaft gefunden haben. Seit Mitte Jahr ist die „zeppelin – familien startklar gmbh“ im Auftrag von verschiedenen Gemeinden tätig. Auch die Finanzierung konnte dank Stiftungsgeldern gesichert werden. Das ist sehr erfreulich. Die Geschäftsführerin Brigitte Kubli, eine ehemalige Mitarbeiterin des Amtes für Jugend und Berufsberatung, sitzt im Publikum und steht Ihnen im Anschluss an die Medienkonferenz gerne für Fragen zur Verfügung.

Zur frühen Förderung gehört auch – und das ist mir an dieser Stelle wichtig zu betonen – der Kinderschutz. Selbstverständlich sind in erster Linie die Eltern für das Wohl und die Erziehung ihrer Kinder verantwortlich. Wenn die Eltern diese Aufgabe aber nicht übernehmen können, muss der Staat einspringen. Auch das neue Kinder- und Jugendheimgesetz (KJG) verfolgt genau diese Intention, u.a. mit der expliziten Erwähnung der sozialpädagogischen Familienhilfe.

Die Debatten um den Kinderschutz zeigen, dass wir noch viel Aufklärungsarbeit machen müssen. Viel zu wenig wird gesehen, welche wichtigen Arbeiten in den Kinder- und Jugendhilfezentren (kjz) geleistet werden, auch im Auftrag unserer Partnerorganisationen, den Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden (KESB). Die Zu-

sammenarbeit zwischen kjz und KESB basiert auf gemeinsam entwickelten Grundlagen und verläuft sehr gut, wie auch eine interne Evaluation ergeben hat. Das gilt auch für das Dreiecksverhältnis Schule – kjz – KESB. Hier wird viel für die Prävention und Integration getan. Dass aufgrund von Partikularinteressen eine ganze Institution infrage gestellt wird, wie das in letzter Zeit bezüglich KESB der Fall war, darf nicht sein. Das Kindeswohl muss immer im Vordergrund stehen.

2. Volksschule

Ich komme zur Volksschule, die mit dem Lehrplan 21 eine Grundlage erhält, die über die Kantonsgrenzen hinaus breit abgestützt ist. Frühestens auf das Schuljahr 2017/18 hin führen wir die Zürcher Version des neuen Lehrplans ein. Wichtig für diese Einführung sind Lehrmittel, die auf die Kompetenzorientierung ausgerichtet sind, also auf Wissen und Können. Die Lehrmittel sind wichtige Kontrollinstrumente für die Lehrpersonen, um festzustellen, ob die Lernziele erreicht werden. Beat Schaller, Leiter des Lehrmittelverlags Zürich, hat aus dem neuen Mathematik-Lehrmittel für die Primar- und Sekundarstufe einige Teile mitgenommen und ausgelegt. Vielleicht haben Sie Lust, mal reinzuschauen.

Der Lehrplan 21 orientiert sich an den schweizweit gültigen Bildungsstandards und ist somit ein Mittel zu Harmonisierung des Schulwesens unter den Kantonen. Daneben ist der Lehrplan 21 aber auch eine Nivellierung gegen oben. Um es mit einem Bild zu sagen: Die Latte wird bewusst hoch gelegt, wir unterstützen aber auch jene Kinder, die nicht ganz so hoch springen können. Dieser Leistungsgedanke ist mir wichtig: Wir tun an der Volksschule – richtigerweise – viel für die Integration der Leistungsschwächeren. Es braucht aber auch gute Angebote für die Leistungsstärkeren. Dazu zähle ich auch die zwei Fremdsprachen bereits auf der Primarstufe. Wir dürfen die Ressourcen der Kinder nicht brach liegen lassen.

Speziell fördern wollen wir in dieser Legislatur Tagesschulen. Tagesschulen bringen Konstanz in den Schulalltag. Sie gewährleisten die Vereinbarkeit von Beruf und Familie und halten Mütter und Väter im Beruf – Stichwort Fachkräftemangel. Und Tagesschulen kann man effizienter führen als das komplexe System aus Schule und Hort. Aus diesen Gründen macht die Stadt Zürich vorwärts und startet mit ihrem Tagesschulprojekt zu Beginn des Schuljahres 2016/17, eben auch mit der

Schule Am Wasser, wo wir heute sind. Die Bildungsdirektion will Tagesschulen auch in Agglomerationen, ländlichen Regionen und kleinen Gemeinden fördern. Wir verfolgen zwei Ansätze:

- Wir wollen die Gemeinden ermuntern, auf die Tagesschule umzusteigen. Wenn eine Gemeinde *ausschliesslich* eine Tagesschule führt, muss sie den Eltern entgegenkommen, die für ihr Kind *keine* durchgängige Tagesbetreuung und stattdessen eine familiäre Mittagspause wollen. Auch dies ist ein legitimer Anspruch, und wir wollen und dürfen keine Lebens- und Familienmodelle vorschreiben. Für mich ist deshalb klar: Wenn eine Gemeinde die Tagesschule als einzigen Schultyp führt, müssen Eltern die Kinder für die Mittagszeit abmelden können. Mit einem Blockmodell, wie es in der Stadt Zürich zur Anwendung kommt, sowie einer Bündelung aller individuellen Betreuungsangebote dürfte dies ohne weiteres umsetzbar sein. Ob diese Umsetzung gesetzliche Anpassungen erfordert, wird derzeit geprüft.
- Zweitens wollen wir die Gemeinden ganz konkret beim Aufbau von Tagesschulen unterstützen. Im Internet wollen wir vielfältige Unterstützungsmaterialien anbieten: einfache Musterkonzepte, Qualitätskriterien, Grundlagen für die Kostenberechnung und Checklisten. Darüber hinaus berät das Volksschulamt interessierte Gemeinden in organisatorischen und rechtlichen Fragen und fördert den Austausch zwischen Gemeinden, die auf Tagesschulen umsteigen wollen.

Sie sehen meinen Grundansatz: Wir wollen Tagesschulen nach Kräften fördern, aber nicht erzwingen.

3. Berufsbildung

Zur Berufsbildung: Sie ist ein Erfolgsmodell unseres Bildungssystems, das auch im Ausland auf grosses Interesse stösst. Ich bin überzeugt: Wir können das Potenzial noch besser ausschöpfen und dabei viel erreichen gegen den Fachkräftemangel. Für die *leistungsstarken* Jugendlichen wollen wir die Attraktivität der Berufsmaturität weiter erhöhen, zum Beispiel mit besser abgestimmten Unterrichtszeiten. *Leistungsschwächere* Jugendliche wollen wir während der beruflichen Grundbildung gut begleiten und damit auch Lehrabbrüche vermeiden. Alle Jugendlichen, die eine

Lehre beginnen, sollen diese mit einem Abschluss beenden. Wichtig ist mir ein intensiver Dialog mit der Wirtschaft. Die Bildungspolitik muss auf die Wünsche und Bedürfnisse der Zürcher Unternehmen eingehen – und die Wirtschaft steht in der Verantwortung, Ausbildungsplätze anzubieten. Von diesem System profitieren vor allem die Lehrbetriebe: Sie können den Lernenden von Anfang an ihre Unternehmensphilosophie vermitteln und die Identifizierung mit Lehrbetrieb und Branche fördern. Das hat nicht zuletzt zur Folge, dass viele der ausgebildeten Lernenden nach ihrer Ausbildung im Lehrbetrieb bleiben oder zumindest der Branche treu bleiben – häufig ein Leben lang.

4. Mittelschulen

Zu den Mittelschulen: Auch sie sind ein Erfolgsschlager unseres Bildungssystems. In den nächsten Jahren sind unsere Mittelschulen *quantitativ* und *qualitativ* herausgefordert. Quantitativ: Nach heutigem Wissensstand rechnen wir mit über 3000 zusätzlichen Schülerinnen und Schülern innert zehn Jahren. Wir planen deshalb je eine neue Mittelschule am rechten und am linken Zürichseeufer. Zusätzlich soll die Kantonsschule Limmattal ausgebaut werden. Einen Ersatzneubau für die Kantonsschule Büelrain in Winterthur hat der Regierungsrat bereits beschlossen; er wird zurzeit im Kantonsrat beraten. Auch qualitativ wollen wir unsere Mittelschulen weiterentwickeln. Die Zusammenarbeit zwischen den Gymnasien und ihren Partnerorganisationen an Volks- und Hochschule muss intensiviert werden. Zudem werden wir die Berufs- und Studienwahl an den Gymnasien optimieren. Gute Kenntnisse über die verschiedenen Studienrichtungen sind eine wichtige Voraussetzung für Studienerfolge und die Vermeidung von Studienabbrüchen. Das zeigen verschiedene Untersuchungen.

5. Hochschulen

Schliesslich zu den Hochschulen: Um den national und international herausragenden Hochschulstandort Zürich weiterzuentwickeln, müssen wir in die Infrastruktur der Universität Zürich und der Zürcher Fachhochschule investieren. Und das machen wir auch – in Winterthur, Wädenswil und Zürich.

- Winterthur: Am Standort der Halle 52 wird ein Neubau für das Departement Gesundheit der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften

(ZHAW) erstellt. Der Kantonsrat hat die Ausgaben bewilligt; Baubeginn ist voraussichtlich Mitte 2016.

- Wädenswil: In Planung ist der Campus Reidbach, aktuell mit einem Forschungsgebäude für den Bereich Life Sciences.
- Zürich: Langfristige Projekte haben wir für den Standort Irchel. Das vom Kantonsrat bewilligte Projekt für die fünfte Bauetappe befindet sich im planerischen Schlusspurt; der Bezug der neuen Gebäude ist für 2019 vorgesehen. Genauso langfristige Projekte sind im Hochschulgebiet Zürich Zentrum in Arbeit; Sie kennen das Jahrhundertprojekt Berthold. Der Bezug von ersten Gebäuden ist Mitte der 2020er-Jahre vorgesehen.

Erwähnen möchte ich auch unser Engagement für mehr Medizinstudienplätze – als Beitrag gegen den Ärztemangel. Bezüglich Finanzierung laufen intensive Gespräche mit dem Bund. Des Weiteren intensiviert die Universität ihre Zusammenarbeit mit Partnerhochschulen, beispielsweise der ETH.

Soweit diese kurze Auswahl, orientiert an den verschiedenen Bildungsstufen plus dem Frühbereich.

Im Dialog und mit Augenmass

Sehr geehrte Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Selbstverständlich schaue ich nicht nur auf 130 Tage als Bildungsdirektorin zurück, sondern auch auf 130 Tage als Regierungsrätin. Wir sind ein gutes Team und arbeiten konstruktiv zusammen. Ich bin überzeugt, dass es dem Regierungsrat gut tut, dass die CVP wieder vertreten ist. Ich sehe meine Aufgabe darin, immer wieder zu vermitteln und den Ausgleich zu suchen, eben auch hier im Dialog und mit Augenmass. Und immer dem Gedanken verpflichtet, die Menschen für sinnvolle Ziele zu motivieren, aber so wenig wie möglich anzuordnen.

Ich danke Ihnen für Ihr Interesse.